

Leonie Carola Koch, **Früheisenzeitliches Glas und Glasfunde Mittelitaliens. Eine Übersicht von der Villanovazeit bis zum Orientalizzante und eine Analyse der Glasperlen als Grabbeigabe des Gräberfeldes Quattro Fontanili in Veji**. Bochumer Forschungen zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie, Band 4. Verlag Marie Leidorf Rahden 2011. 264 Seiten mit 114 Abbildungen, 5 Tafeln.

Das von Leonie Carola Koch vorgelegte Buch mit dem Titel »Früheisenzeitliches Glas und Glasfunde Mittelitaliens« bildet einen Teil ihrer Tübinger Dissertation. Den Hauptteil der Doktorarbeit veröffentlichte die Autorin bereits im Jahre 2010 (Die Glasbügelfibeln des 8. und 7. Jh. v. Chr. aus Etrurien. Ein Beitrag zur eisenzeitlichen Glastechnik und zu den Bestattungssitten des Orientalizzante. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 190 [Bonn 2010]). Das hier zu besprechende Werk ist offenbar als Nachlese zur Hauptpublikation entstanden. Hier wird nun Material behandelt, das dort keinen Platz mehr gefunden hat (vgl. Koch, Glasbügelfibeln a. a. O. Vorwort). Dies wirkt sich nachteilig auf die Gestalt des neuen Buches aus.

Der Untertitel zeigt bereits, dass der Band sich aus zwei verschiedenen Teilen zusammensetzt. Zum einen wird ein Überblick über Glasfunde der Villanovazeit und der orientalisierenden Periode gegeben (Kapitel 4 und 5), zum anderen werden die im Gräberfeld von Quattro Fontanili in Veji beigegebenen Glasobjekte besprochen (Kapitel 6). Dem sind drei einleitende Kapitel sowie die Vorworte der Herausgeber und der Autorin vorangestellt. Zusammenfassungen in italienischer und englischer Sprache sowie die Bibliographie beschließen den Text. Am Ende des Buches befinden sich fünf Farbtafeln, von denen die Tafeln 1–3 Fotografien farbiger Glasobjekte wiedergeben.

Eingangsstück ist anzumerken, dass in der Zusammenfassung im ersten Teil der Studie nur ein Teil der Glasfunde Mittelitaliens von der Früheisenzeit bis zur orientalisierenden Phase abgehandelt wird. Nähere Angaben zur geographischen Umgrenzung des Arbeitsgebietes erhält der Leser in der Einleitung (S. 13 f. mit Abb. 1). Hier wird ausgeführt, dass insbesondere die Glasfunde Etruriens im Vordergrund stehen sollen. Unter dem Oberbegriff »Etrurien« werden allerdings nicht nur Fundorte im etruskischen Kernland (vgl. z. B. M. Cristofani, Die Etrusker. Sonderausg. [Stuttgart 1995] 14) zwischen Arno und Tiber im tyrrhenischen Mittelitalien subsumiert. Namentlich bei der Behandlung des Fundmaterials im vierten Kapitel (»Die Glasperlen Etruriens«) wird der Terminus auf weitere Regionen Oberitaliens ausgedehnt, die zur Etruria Padana gehören. Die vorgenommene Ausdehnung des Etrurienbegriffes ist gerade in Hinblick auf die Untersuchung früheisenzeitlicher Fundmaterialien problematisch, denn etruskische Städtegründungen in der Poebene sind erst seit dem sechsten Jahrhundert bezeugt (vgl. Cristofani a. a. O. 43–45; zu der bislang nicht abgeschlossenen Diskussion zu möglichen Kon-

tinuitäten von der früheisenzeitlichen Bevölkerung im Gebiet der Villanovakultur und ihren Exklaven zu den später erwähnten Etruskern vgl. S. 38). Das Arbeitsgebiet würde ergo treffender und entsprechend der in der Forschung gängigen Terminologie mit »Etrurien und Oberitalien« bezeichnet.

Der im Titel gebrauchte Terminus »Mittelitalien« ist für den Untersuchungsraum nur bedingt zutreffend (keinesfalls mehr für die Gebiete nördlich des Po), zumal auch Glasfunde des östlichen Mittelitalien nur am Rande Erwähnung finden (vgl. F. Bracci, Picus 27, 2007, 39–83). Abgesehen von den Fundorten nördlich des Po deckt sich der engere Untersuchungsraum (mit Etrurien sowie der Gegend um Bologna und Verucchio [vgl. Kap. 4.1]) im Grunde mit dem Gebiet der früheisenzeitlichen Villanovakultur (vgl. G. Bartoloni, La cultura villanoviana. All'inizio della storia etrusca [Roma 1989] bes. 95 Abb. 4.1), so dass auch dieser Begriff zur räumlichen Umschreibung hätte verwendet werden können. Verwirrend ist der Terminologiewechsel im letzten auswertenden Kapitel 6.8. Hier werden die oberitalischen Fundorte um Bologna und in der Emilia-Romagna separat abgehandelt; »Etrurien« erhält einen eigenen Abschnitt und bezeichnet nun lediglich das engere Kerngebiet zwischen Arno und Tiber.

Das einleitende Kapitel (S. 13–16) enthält neben den Ausführungen zum Untersuchungsgebiet eine knappe Darstellung der Forschungsgeschichte zu prähistorischen Glasfunden in Europa. Die Materialgrundlage der vorliegenden Studie bilden fast ausschließlich publizierte Glasobjekte. Wie die Verfasserin selbst anmerkt, ist damit der im ersten Teil der Arbeit präsentierte Überblick schon im Vorhinein »als sehr eingeschränkt und erweiterungsfähig« (S. 13) beziehungsweise erweiterungsbedürftig zu betrachten. Denn bei einem Großteil der bisherigen Materialvorlagen werden die oft in größerer Anzahl vorhandenen Glasperlen und andere kleinere Glasobjekte nicht in einer dem Untersuchungsgegenstand adäquaten Form publiziert (vgl. S. 14). Speziell Informationen zur Farbe der gemeinhin in schwarzweißen Strichzeichnungen wiedergegebenen Stücke liegen meist nur beschreibend vor; kostenaufwendige Farbtafeln fehlen in der Regel oder zeigen bestenfalls eine Auswahl des umfangreichen Fundspektrums. Dies trifft durch die weitgehende Beschränkung auf publizierte Fundmaterialien letztlich auch auf das hier zu rezensierende Buch zu. Ohne Autopsie können darüber hinaus oft auch keine Aussagen zu Größe, Form, Verzierung, Glasart und Herstellungstechnik getroffen werden (S. 13 f.). Für die Beantwortung weitergehender Fragestellungen zu überregionalen Kontakten und Herstellungszentren von Glasobjekten wären ergänzend chemische Analysen einzubeziehen, die bislang jedoch nur in geringer Anzahl vorliegen (S. 14 f.).

Im zweiten Kapitel (S. 16–37) gibt die Autorin eine komprimierte Übersicht zur Thematik der Glaserzeugung beziehungsweise Glasperlenherstellung in der Vorgeschichte. Mit Verweisen auf die einschlägige

Fachliteratur wird speziell auf die Unterschiede in der Herstellung zwischen Glas, Fayence und anderen Quarzmaterialien eingegangen, wie auch auf Zusätze und Färbemittel (teilweise ausführlicher: Koch, *Glasbügelfibeln* a. a. O. Kap. 3). Resümiert werden zudem die Ergebnisse jüngerer Untersuchungen zur chemischen Zusammensetzung vorgeschichtlicher Gläser, speziell der Bronzezeit Italiens. Es folgen Ausführungen zur Klassifikation und Nomenklatur von Glasperlen. Sehr nützlich sind die Beschreibungen der verschiedenen Perlenformen und -verzierungen zweisprachig in Deutsch und Italienisch.

Im dritten Kapitel (S. 38–43) folgen knappe Darlegungen zur Chronologie der italischen Früheisenzeit, vor allem zur aktuellen Diskussion der absoluten Zeitbestimmung. Momentan stehen einander in der Früheisenzeitforschung Italiens mehrere Ansätze gegenüber, im Wesentlichen mehrere hohe, auf der Basis naturwissenschaftlicher Analysen gewonnene Vorschläge mit Beginn der Früheisenzeit I überwiegend im zehnten Jahrhundert und eine niedrige, konventionelle Datierung, die deren Anfang um 900 v. Chr. sieht. Die verschiedenen Entwürfe werden von Koch nur sehr kurz angerissen. Man vermisst eine explizite Positionierung der Autorin im Rahmen dieses Disputes. Eine etwas ausführlichere, stärker problematisierende Version der Chronologiediskussion erhält man in der Monographie zu den Glasbügelfibeln (Koch, *Glasbügelfibeln* a. a. O. 5–23). Dort erfährt der Leser: »Als relativ sicher kann angenommen werden, dass der Beginn der frühen Eisenzeit Italiens noch im 10. Jh. v. Chr. anzusetzen ist« (ebd. 22). Im Gegensatz dazu entschließt sich Koch jedoch auf der nächsten Seite desselben Werkes, die absoluten Daten der konventionellen Chronologie zu verwenden. Diese möchte sie allerdings nicht als tatsächliche Zeitangaben verstanden wissen, sondern lediglich im Sinne von Phasenzeichnungen (d. h. 9. Jh. v. Chr. = Früheisenzeit I; 8. Jh. v. Chr. = Früheisenzeit II). Dies wird desgleichen in der zu rezensierenden Studie praktiziert; einen Verweis darauf findet man allerdings erst später (S. 62).

Im vierten Kapitel präsentiert Koch übersichtsartig Glasperlenfunde aus Etrurien und Oberitalien von der Villanovazeit bis zur orientalisierenden Periode. Es werden zunächst verschiedene Fundorte Oberitaliens und Etruriens vorgestellt, an denen Glasperlen zu Tage traten (S. 43–62). Wegen der exzeptionellen Glasfunde wurden die endbronzezeitlichen Siedlungs- und Grabkomplexe bei der Ortschaft Fratta Polesine in Venetien einbezogen und an den Beginn gestellt. Danach werden mehrere eisenzeitliche Nekropolen und Gräber der Emilia-Romagna (Bologna, Verucchio), Venetiens (Este) und Etruriens (Tarquinia, Cerveteri, Vetralla, Bisenzio, Vulci, Vetulonia) betrachtet. In den einzelnen Abschnitten gibt die Autorin jeweils eine kurze Übersicht über die verschiedenen Fundorte und Kontexte sowie die dort auftretenden Perlenformen (einschließlich Beschreibungen von Farbe und Verzierung).

Die Behandlung der Perlenformen in den einzelnen Abschnitten ist unsystematisch. Die Funde werden nach der Reihe im Fließtext genannt beziehungsweise beschrieben. Zugleich wird auf die nähere zeitliche Einordnung und häufig auch auf weitere Details im Grabbefund oder auf Parallelfunde eingegangen. Der Text ist mit umfangreichen Literaturziten sowohl zum Fundort als auch speziell zu den Glasobjekten versehen. Eine Auswahl der beschriebenen Glasperlensorten wird in schwarzweißen Strichzeichnungen nach publizierten Vorlagen abgebildet. Die von der Autorin gebotene Übersicht zu den Glasperlen beansprucht offensichtlich keine Vollständigkeit (präzise Angaben dazu fehlen), sowohl was die Zusammenstellung der Perlen der einzelnen Fundorte (vgl. z. B. die Ausführungen zum Fundort Vulci auf S. 57) als auch die Fundorte innerhalb des Untersuchungsgebietes anbelangt. Der wichtige Fundort Veji in Südetrurien fehlt in diesem Kapitel. Die dort auftretenden Perlenformen werden erst später im sechsten Kapitel zusammen mit der Gräberfeldanalyse abgehandelt; einen entsprechenden Verweis darauf vermisst man jedoch. Bedeutende Zentren Nordetruriens, wie insbesondere Populonia und Volterra, finden keine Erwähnung. Einzelne Perlen von diesen Fundorten werden schon im Korpus von Thea E. Haevernick mit Beschreibungen der Farben und Verzierungen aufgelistet (vgl. bes. Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit II. Ringaugenperlen und verwandte Perlengruppen. Nach Unterlagen von Th. E. Haevernick [†]. Marburger Stud. Vor- und Frühgesch. 9 [Marburg 1987] 58; 60).

Im Kapitel 4.2 behandelt die Autorin verschiedene Perlensorten wie auch die kleine Gruppe der Glasanhänger. Auch dieser Abschnitt ist laut Koch »als kleiner Überblick gedacht und erhebt in den angefügten Listen keinen Anspruch auf Vollständigkeit« (S. 62). Summa summarum wird keine systematische typologische Abhandlung der Glasperlen Mittel- und Oberitaliens präsentiert. Die einzelnen Perlensorten werden, wie in der Forschung bislang üblich, überwiegend anhand ihrer Form und Verzierung definiert (Melonenperlen, Wellenbandperlen, Dreikantperlen, zylindrische Perlen, Augenperlen mit konzentrischen Ringen, Schichtaugenperlen, Reticellaperlen, Vogelperlen). Eine Ausnahme bilden die transluziden Perlen beziehungsweise »Kristallperlen« aus transparentem Glas. Aus transluzidem Material wurden allerdings auch die anhand ihrer Form definierten Vogelperlen gefertigt (S. 77). Die Ausführungen in diesem Kapitel beschränken sich wiederum im Wesentlichen auf das engere Untersuchungsgebiet, das heißt Etrurien und Oberitalien. Gelegentlich werden weitere Regionen einbezogen, wie namentlich das nördliche Latium und Kampanien. Für einzelne Formen (bes. Dreikantperlen und Vogelperlen) konnten schon in der Vergangenheit überregionale Kontakte im weiteren mediterranen Raum aufgezeigt werden, worauf die Autorin an den entsprechenden Stellen eingeht. Eine Auswahl der italischen Perlen wie auch ostmediterraner Vergleichsstü-

cke wird in schwarzweißen Strichzeichnungen nach publizierten Vorlagen abgebildet. Beispielhaft werden Farbfotografien einzelner Exemplare präsentiert (Taf. 1, 2; Taf. 2, 2).

Zusammenstellungen in Listenform werden nur für ausgewählte, in geringer Anzahl vorkommende Perlenarten geboten (vgl. S. 13); sie beschränken sich auf die oben genannten Gebiete in Italien. Ferner werden die verschiedenen Sorten, einzelne Beispiele sowie ihre Fundkontexte und Datierungen unsystematisch im Fließtext beschrieben. Verwunderlich ist, dass die in Italien überaus häufig belegten blau-weißen und blaugelben Ringaugenperlen (vgl. H. Matthäus in: *Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit II a. a. O.* 9 f. Karte 2–3) nicht behandelt werden. Stattdessen greift die Autorin nur die weniger zahlreich vertretene Gruppe der Augenperlen mit konzentrischen Ringen heraus. Besonders in diesem typologischen Kapitel erweist sich die fehlende Autopsie als Manko. Beispielsweise nimmt Koch in die Liste der Dreikantperlen nur Stücke auf, die eindeutig anhand der publizierten Abbildungen zuzuordnen sind (S. 68–70). Die ältere Auflistung nach den Unterlagen Haevernicks (C. Dobiat in: *Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit II a. a. O.* 114 f.), die viele unpublizierte Stücke umfasst, wurde zum großen Teil nicht geprüft. Die beiden nunmehr vorliegenden Listen weisen damit teilweise unterschiedliche Fundorte auf. Eine Verbreitungskarte wird allein für die Vogelperlen präsentiert (S. 79 Abb. 45), im Übrigen werden ältere Zusammenstellungen und Kartierungen im Text zitiert. Auch die Karte der Vogelperlen basiert überwiegend auf zahlreichen älteren Zusammenstellungen, die von Koch um einige Fundpunkte in Italien ergänzt sind. Warum die Vogelperle, die zuletzt unter dem Fundort »Policoro« verzeichnet ist (S. Huber, *L'Aire sacrificielle au nord du Sanctuaire d'Apollon Daphnéphoros. Eretria XIV [Gollion 2003]* 84 f. Taf. 138), von Koch nicht überprüft wurde (S. 85), ist unklar. Das betreffende Stück, das zusammen mit weiteren Glasperlen aus dem Mädchengrab 103 der Nekropole bei Santa Maria d'Anglona (Gemeinde Tursi, zwölf Kilometer westlich von Policoro) stammt, wird als dunkel beziehungsweise rotbraun beschrieben (O.-H. Frey, *Eine Nekropole der frühen Eisenzeit bei Santa Maria d'Anglona. Deputazione di Storia Patria per la Lucania, Quad. Arch. Storia Ant.* 1, 1991, 23; 60 Taf. 14, 5, 14; 38 Abb. 5 [Verbreitungskarte]).

Am Ende des vierten Kapitels wird (wie auch in den nachfolgenden Hauptkapiteln) eine Zusammenfassung der Ausführungen gegeben. Die hier thematisierte Frage nach möglichen einheimischen Kontinuitäten in der Glasperlenentwicklung der Apenninhalbinsel von der Endbronzezeit bis zum Ausgang der Früheisenzeit II und der beginnenden orientalisierenden Periode kann letztlich nicht eindeutig beantwortet werden. Fazit der Autorin ist, dass der gegebene Überblick »publikationsbedingt nur vorläufig und oberflächlich sein kann« (S. 91). Eine detaillierte wissenschaftliche Bearbeitung

der vorgestellten Perlenformen (einschließlich Originalstudien zu Glasfarbe, Glaseigenschaften und Herstellungstechnik sowie unter Einbeziehung der Fundkontexte) bildet weiterhin ein dringendes Desiderat der Forschung (S. 94).

Im fünften Kapitel behandelt Koch (S. 94–137) Glasfunde der orientalisierenden Periode aus Etrurien und Oberitalien. Am Anfang steht ein kurzer Exkurs (I) mit allgemeinen Informationen zum Phänomen des sogenannten »Orientalizzante«, ein Wort, das in einer deutschsprachigen Publikation besser »orientalisierende Periode« heißt. In den folgenden Abschnitten werden verschiedene Glas- und Fayenceobjekte dieser Zeit beziehungsweise etwa des späten achten und des siebten Jahrhunderts vorgestellt. Auch dieser Überblick strebt weder Vollständigkeit noch eine erschöpfende Behandlung an (vgl. S. 103). Einführend wird auf wenigen Seiten ein Abstract der monographischen Studie zu den Glasbügelfibeln präsentiert (vgl. Koch, *Glasbügelfibeln a. a. O.*). Darauf folgt eine Auswahl weiterer Glas- und Fayenceobjekte, wie gläserne Spinnwirtel, gläserne Stäbe beziehungsweise Spinnrocken, Stachelfläschchen und andere Kerngefäße, Behälter aus klarem Glas, Fayencefiguren und -skarabäen, Fayencegefäße und glasierte Gefäße. Am Ende der Überblicksdarstellung im ersten Teil des Bandes werden neben der Vorstellung der einzelnen Objektgruppen insbesondere Fragen des Aufkommens und der Herkunft neuer Glasformen und Techniken der orientalisierenden Periode diskutiert.

Im zweiten Teil der Studie werden die Glasperlen sowie weitere Glas- und Fayenceobjekte aus der früh-eisenzeitlichen Nekropole von Quattro Fontanili in Veji (Isola Farnese) im südlichen Etrurien vorgestellt und insbesondere auch hinsichtlich ihres Grabkontextes untersucht (S. 138–225). Zunächst gibt die Autorin kurze Einführungen zum Fundort Veji und zu den chronologischen Gliederungsvorschlägen der mehrere Hundert Gräber umfassenden Nekropole von Quattro Fontanili. Grundlage der Untersuchung ist die umfangreiche Publikation des Gräberfeldes in mehreren Jahrgängen der Zeitschrift »Notizie degli Scavi di Antichità« (vgl. S. 221–225 mit Auflistung der in die Auswertung einbezogenen Gräber). Sämtliche Grabfunde mit Glas- und Fayenceobjekten sind von Koch tabellarisch erfasst. Die ursprünglich der Analyse zugrunde liegende Tabelle wurde jedoch nicht vollständig abgedruckt, sondern nur in Form verschiedener Ausschnitte präsentiert (vgl. S. 145). Primäre Ziele der Gräberfeldanalyse sind die Erfassung chronologischer Tendenzen in der Glasperlenentwicklung und die Aufdeckung möglicher geschlechts-, alters- und statusspezifischer Beigabensitten in Bezug auf die Glasperlen.

Vor der Analyse der Grabkontexte stellt die Autorin die Glasperlensorten des Gräberfeldes von Quattro Fontanili in Veji vor. Sie unterscheidet transluzide monochrome Perlen einerseits und undurchsichtige Stücke andererseits, die sowohl monochrom als auch polychrom auftreten. Eine weitere Gruppe bilden so-

genannte »Kleine Perlen«. Die Separierung dieser kleinen Exemplare auf gleicher Ebene wie die vorgenannten Sorten leuchtet nicht ein, denn sie bilden eine Untergruppe der undurchsichtigen monochromen Stücke und setzen sich lediglich durch ihre geringe Größe ab. Die Autorin argumentiert diesbezüglich mit der Bildung separater Ketten (S. 153), zählt die kleinen Objekte in der Tabelle auf Abbildung 84 aber letztlich selbst zu den monochromen Perlen (S. 156). Daneben werden noch diverse Sonderformen unterschieden. Die polychromen Exemplare werden weiter nach der Verzierung in Ringaugenperlen und Wellenbandperlen differenziert. Die Gliederung wird zugleich graphisch in mehreren schwarz-weißen Abbildungen in natürlicher Größe präsentiert, deren verschiedene Farbgebung beschrieben ist (S. 152 ff. Abb. 81–83). Die hohe Anzahl der auf Abbildung 81 und 82 (ohne Nummerierung und Literaturnachweise) abgebildeten Perlen verwirrt, da sich die Stücke, sofern überhaupt, allein durch ihre Größe oder die in der Abbildung nicht erkennbare Farbgebung voneinander absetzen und die Morphologie so nur verunklärt wird.

Die chronologischen Untersuchungen zur Glasperlenentwicklung im Gräberfeld von Quattro Fontanili in Veji veranschaulicht Koch in drei tabellarischen Darstellungen zu den Grabfunden mit transluziden (S. 156 Abb. 84), monochromen (S. 158 Abb. 85) und polychromen Perlen (S. 160 f. Abb. 86). Die in den Tabellen aufgelisteten Sorten werden weiterhin nach verschiedenen Größengruppen und Farben sortiert. Für die Datierung der Grabfunde verwendet die Autorin die von Alessandro Guidi vorgelegte Phasengliederung (A. Guidi, *La necropoli veiente dei Quattro Fontanili nel quadro della fase recente della prima Età del Ferro italiana*. *Bibl. Stud. Etruschi* 26 [Florenz 1993]).

Im Ergebnis der chronologischen Untersuchungen verzeichnet Koch neben dem zeitlich versetzten Auftreten einzelner Sorten vor allem hinsichtlich der Größenentwicklung ein tendenziell häufigeres Vorkommen kleinerer Perlen in den jüngeren Phasen. Entsprechende Aussagen zu zeitlichen Entwicklungstendenzen müssen letztlich aber vor dem Hintergrund der nicht unproblematischen, auf kombinationsstatistischem Wege erarbeiteten Feinchronologie des Gräberfeldes gesehen werden. Die Mehrzahl der Grabfunde dort ist den Phasen II A bis II B₁₋₂ (nach Guidi) zuzuordnen. Fundmaterialien vom Beginn der Früh-eisenzeit (Stufe I) sind demgegenüber im systematisch erforschten Bereich der Nekropole extrem rar. Auf der anderen Seite liegt auch nur eine geringe Anzahl Gräber aus der jüngsten Phase II C vor. Die einzelnen Phasen der Stufe II setzen sich im Fundmaterial nicht deutlich voneinander ab. Etliche Typen in der Kombinationstabelle Guidis umspannen die Phasen II A bis II B₂, andere zumindest die Phasen II A–B₁ oder II B₂–II C (Guidi, *La necropoli veiente* a. a. O. Tab. A; vgl. Koch S. 142 f.). Anschaulich wird das Problem durch die Datierungen jener Gräber aufgezeigt,

die in Guidis Tabelle fehlen (S. 156–161 Abb. 84–86 [das betrifft alle Phasenzuordnungen mit vorangestelltem »Veji«]). Kochs Datierungen umfassen in der Regel mehrere Phasen; nur selten wird ein Grab anhand des Fundmaterials sicher einer bestimmten Phase Guidis zugeordnet. De facto bedeutet das, dass sich hinter den von Koch postulierten chronologischen Differenzen ebenso gut nur unterschiedliche Ausstattungsmuster verbergen können, was sie partiell auch zu bedenken gibt (vgl. S. 218).

Die Untersuchungen zu den geschlechtsspezifischen Beigabensitten auf dem Gräberfeld von Quattro Fontanili in Veji werden zum Teil ebenfalls in tabellarischer Form präsentiert (S. 164 Abb. 88; S. 168 f. Abb. 90). Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes beim Knochenmaterial aus den Brand- und Körpergräbern nimmt die Autorin Geschlechtszuweisungen in der Regel anhand des archäologischen Fundmaterials vor. Vorliegende anthropologische Daten wurden gelegentlich zur Altersbestimmung hinzugezogen (S. 139). Wie bereits in vorangehenden Analysen des Gräberfeldmaterials durch die italienische Forschung vorgegeben (s. bes. Guidi, *La necropoli veiente* a. a. O. 101–120; M. Pacciarelli, *Dal villaggio alla città. La svolta protourbana del 1000 a. C. nell'Italia tirrenica. Grandi contesti e problemi della Protostoria italiana* 4 [Firenze 2001] 261–276), sieht Koch insbesondere Waffen, Rasiermesser und Schlangenfibeln als männliche Attribute an, während diverse Utensilien der Textilherstellung sowie eine größere Anzahl beziehungsweise paarig auftretende Fibeln (besonders Sanguisugafibeln) der weiblichen Sphäre zugesprochen werden (S. 140; 145).

Fazit ist, dass Glasperlen im Gräberfeld von Quattro Fontanili in Frauen-, Männer- und Kindergräbern auftreten. Hierbei ist ein deutliches Überwiegen in Frauenbestattungen zu verzeichnen, in denen die Perlen häufig auch in größerer Anzahl beziehungsweise in Form von Ketten oder Colliers auftreten (S. 162; S. 165 ff.). Die Autorin verzichtet leider auf eine tabellarische Zusammenstellung der Fraueninventare mit Perlen, sondern verweist diesbezüglich auf die Liste der Glasperlengräber am Ende des sechsten Kapitels (S. 221–225). In den Kindergräbern mit Glasperlen befinden sich sowohl weiblich als auch männlich konnotierte Ausstattungen, wobei die weiblichen deutlich überwiegen (S. 167 ff. Abb. 90). Bei fast der Hälfte der von Koch herausgestellten insgesamt neunundzwanzig Männergräber mit Glasperlen handelt es sich um solche von Kindern (S. 164 Abb. 88). Bezüglich der männlichen Bestattungen ist allerdings die von der Autorin vorgenommene archäologische Geschlechtszuweisung teilweise problematisch (vgl. die z. T. abweichende Zuordnung einzelner Gräber bei Pacciarelli, *Dal villaggio alla città* a. a. O. 262 f. Abb. 139). In der tabellarischen Zusammenstellung Kochs werden etliche Gräber ohne Waffen beziehungsweise Rasiermesser erfasst, die insbesondere allein aufgrund einer Schlangenfibel beziehungsweise eines Messers der Kategorie »Mann« zugeschlagen wurden (S. 164 Abb. 88).

Dass Schlangenfibeln speziell auch im westlichen Mittelitalien sowohl von Männern als auch von Frauen getragen wurden, spricht Koch an anderer Stelle selbst an (S. 140). Ebenso stellen Messer keine geschlechtsspezifische Beigabe dar (so auch S. 140). Speziell in Veji können sie sowohl in Waffengräbern als auch gelegentlich in weiblichen Bestattungen mit Webutensilien auftreten, zu denen sie in diesen Fällen vermutlich gehörten (vgl. Guidi, *La necropoli veiente a. a. O.* 105–120; P. Amann, *Die Etruskerin. Geschlechterverhältnis und Stellung der Frau im frühen Etrurien* [9. – 5. Jh. v. Chr.] [Wien 2000] 41–44).

Sieht man allein Gräber mit Waffen beziehungsweise Rasiermessern als gesicherte männliche Bestattungen an, verringert sich die Gesamtanzahl der Männergräber mit Glasperlen fast um die Hälfte. Auch unter den Gräbern mit Waffen beziehungsweise Rasiermessern können mehrere Kinderbestattungen identifiziert werden. Bei alleiniger Betrachtung der Letzteren, also der gesichert männlichen Ausstattungen fällt auf, dass sich in diesen Gräbern zumeist (mit Ausnahme des Kindergrabes GG 13–14) jeweils nur eine relativ geringe Anzahl Glasperlen findet, nämlich zwischen einem und siebzehn Stück (s. Tabelle Abb. 88). Damit stellt sich die Frage, welche Rolle Glasperlen und andere Perlen tatsächlich in der Männertracht beziehungsweise vielleicht nur in der Tracht männlicher Kinder und sozial noch nicht als erwachsen geltender junger Männer spielten. Die Beantwortung dieser Frage anhand der Befunde in den Gräbern von Quattro Fontanili gestaltet sich letztlich aufgrund der unzureichenden Dokumentation schwierig (vgl. zur Lage der Glasperlen S. 165 f.). Teilweise sind auch unerkannte Doppelbestattungen oder anthropologische Fehlbestimmungen nicht auszuschließen (vgl. S. 163 ff.).

Anschließend (S. 174–209) widmet sich Koch der Frage, inwieweit anhand der Glasperlenbeigabe in den Grabfunden von Quattro Fontanili auf einen besonderen sozialen Status der Bestatteten geschlossen werden kann. In diesem Rahmen untersucht die Autorin im Besonderen verschiedene Kriterien, wie zum Beispiel die Beigabe von Edelmetallschmuck (S. 192–197 mit Tab. auf Taf. 4) oder Webutensilien (S. 197–204 mit Tab. auf Taf. 5), die in der Vergangenheit als Statusanzeiger für herausragende Personen angesehen wurden. Hinsichtlich der Glasperlenbeigabe werden die Faktoren ›Seltenheit‹, ›Häufigkeit‹ und ›Variation‹ einer näheren Betrachtung unterzogen. Fazit dieser Untersuchungen ist, dass Glasperlen in verschiedenen Kombinationen und Häufigkeiten sehr variabel sowohl in arm als auch in reich ausgestatteten Gräbern auftreten und offenbar kein Indikator für bestimmte Gruppen innerhalb einer sozialen Hierarchie sind.

Abschließend versucht Koch (S. 209–217) anhand der Glasperlen wie auch weiterer Fundmaterialien, Kontakte zwischen Veji und anderen villanovazeitlichen Siedlungsgebieten in Etrurien, Latium, der Emilia-Romagna und Kampanien aufzuzeigen. Dies gelingt jedoch nur skizzenhaft.

Letztendlich muss noch kurz auf den Schreibstil der Autorin eingegangen werden. Dieser ist für eine wissenschaftliche Publikation vielfach zu umgangssprachlich – so begegnet der Begriff »Bube« für ein männliches Kind (S. 163 u. öfter) – sowie in Wortwahl und Syntax nicht immer präzise; dies betrifft selbst den Titel und einzelne Kapitelüberschriften.

Der von der Autorin erhobene Anspruch, ein Übersichtswerk zu präsentieren, ist mit der vorliegenden Studie nur bedingt erfüllt. Ein vollständiger Überblick auf der Grundlage einer systematischen katalogartigen Erfassung des publizierten Fundus wäre wünschenswert gewesen. Positiv hervorzuheben ist, dass die Studie eine aktuelle Zusammenstellung der überwiegend fremdsprachigen Fachliteratur zu früh-eisenzeitlichen Glasfunden der Apenninhalbinsel und diverser Kontaktgebiete bietet, die es insbesondere dem deutschsprachigen Leser zukünftig erleichtern wird, sich in die Thematik einzuarbeiten. Es bleibt zu hoffen, dass die Autorin, die sich unter den derzeit im deutschsprachigen Raum tätigen Prähistorikern wohl am intensivsten mit den früh-eisenzeitlichen Glasfunden Italiens befasst hat, die in ihrer Arbeit vielfach anvisierten zukünftigen Ziele in Angriff nimmt, um weitergehende kulturgeschichtliche Fragen anhand der gläsernen Fundmaterialien beantworten zu können.

Marburg

Sabine Pabst